



Gegen die Ohnmacht

Alona Grygoryeva und Svetlana Schenke arbeiten in der Bamberger Caritas-Anlaufstelle St. Josef für ukrainische Geflüchtete. Sie helfen bei Anträgen, telefonieren mit Ämtern, machen Mut. Das Besondere: Schenke ist Russlanddeutsche, Grygoryeva Ukrainerin.

Text – Charlott Friederich

Alona Grygoryeva liest den Brief und runzelt die Stirn. „Das stört mich richtig“, sagt sie zu der ukrainischen Mutter, die ihr gegenüber sitzt. Nataliia soll Bußgeld bezahlen, weil sie ihre Tochter ohne ärztliches Attest in der Schule krankgemeldet hat. Die Schule habe schon öfters Bußgeldverfahren gegen geflüchtete Eltern initiiert, weiß Caritas-Mitarbeiterin Grygoryeva. Am liebsten würde sie sofort in der Schule nachhaken. Ihr Bauchgefühl hält sie zurück: „Erst mal eine

Strategie aushecken“, sagt sie. Und verspricht Nataliia, die Sache zu klären. Die atmet erleichtert auf.

Wenn Alona Grygoryeva etwas stört, spricht sie auch mal beim Bürgermeister vor. „Ich bin nicht schreckhaft“, sagt sie. Diese Hartnäckigkeit hat sie gelernt. Vor 20 Jahren floh die 52-Jährige selbst aus der Ukraine und musste sich durch die deutsche Bürokratie kämpfen.

Nun arbeitet sie in der kostenlosen Anlaufstelle St. Josef. Die hat die Pfarrei mit finanzieller Unterstützung von den Caritasverbänden der Stadt Bamberg sowie

des Landkreises Bamberg/Forchheim im März 2022 für Geflüchtete aus der Ukraine eröffnet, einmalig bezuschusst vom Landkreis Forchheim. Dort traf Alona Grygoryeva auf Svetlana Schenke.

Während Grygoryeva aus der Ukraine kommt, ist Schenke in Russland aufgewachsen und als sogenannte Russlanddeutsche in den 1990er-Jahren nach Deutschland gekommen.

Lange Zeit spielte ihre Herkunft keine Rolle – bis Putin die Ukraine überfiel. „Weil ich in Russland geboren und aufgewachsen bin, sind einige der Ratsuchen-

◀ Es gibt sogar Geflüchtete, die inzwischen woanders wohnen, aber immer noch zu den Caritas-Beraterinnen nach Bamberg kommen.

✓ Die deutsche Bürokratie mit ihren Regeln versetzt viele in Panik. Der begegnen Alona Grygoryeva (li.) und Svetlana Schenke mit Ruhe und Zuversicht. Wird der Stress zu groß, nehmen sich die beiden Zeit für einen Kaffee.



den erst mal lieber zu Alona gegangen“, erzählt sie von ihren ersten Wochen in der Beratungsstelle. „Das war schwierig für mich.“

Seit dem Krieg sei ihr Bedürfnis, helfen zu wollen, noch größer geworden. „Ich höre jetzt noch mehr zu, schaue noch besser hin. Probleme anderer, die mir vorher klein erschienen, nehme ich jetzt ernst – und biete meine Hilfe an“, sagt sie.

Zuerst waren einige misstrauisch

Alona Grygoryeva geht es ähnlich. „Die Arbeit mit den geflüchteten Menschen ist meine Rettung“, sagt sie. Sie helfe ihr, mit den Schrecken in der Heimat umzugehen. Der russische Hintergrund ihrer Kolle-

gin habe sie dabei nie gestört. „Die Chemie zwischen uns hat von Anfang an gestimmt“, sagt Grygoryeva. Wenn sie etwas bedrücke, könne sie mit Svetlana darüber reden. „Ein Blick genügt und wir verstehen uns“, schwärmt sie.

Dass die beiden gut zusammenarbeiten, zeigen sie auch. „Wir sind der Beweis dafür, dass es gut funktionieren kann zwischen Russen und Ukrainern. Es liegt nicht an den Menschen, es liegt am System“, sagt Svetlana Schenke. Mehr will die 49-Jährige dazu nicht sagen. Über Politik spricht sie nicht gerne. „Ich bin neutral, so wie die Caritas“, betont sie. Das Misstrauen ihr gegenüber ist längst verflogen. An diesem Freitag wartet ein Dutzend Menschen vor der Anlaufstelle auf Beratung – oft sind es doppelt so viele. „Es gibt sogar Geflüchtete, die nun woanders wohnen, aber immer noch zu uns kommen“, erzählt Svetlana Schenke stolz. Dass beide die Sprachen der Geflüchteten sprechen, ihre Kultur kennen, macht die Anlaufstelle einzigartig.

„Ohne ihre Hilfe wären wir kaputt“

Die Geflüchteten kommen fast ausschließlich aus einem Grund: der deutschen Bürokratie mit ihren Regeln, Briefen, Fachausdrücken. Auch Fake News versetzen die Menschen in Panik. Bei offiziellen Stellen nachzufragen trauen sich viele nicht. Alona Grygoryeva und Svetlana Schenke hingegen können sie alles fragen. Die nehmen sich Zeit, hören zu, klären auf, machen Mut. Sie sind Lotsinnen durch die Bürokratie, aber auch psychische Unterstützerinnen, Verbündete. „Sicherer“ würde sie sich nach jeder Beratung fühlen, sagt eine Ukrainerin, die vor der Anlaufstelle wartet. „Ohne die Hilfe von Alona und Svetlana wären wir kaputt“, sagt eine andere. Die Beraterinnen selbst halten den Ball lieber flach. „Wir lösen nicht die Probleme für die Geflüchteten“, sagt Alona Grygoryeva. „Wir arbeiten eng mit ihnen zusammen und suchen gemeinsam nach Wegen – so lange, bis sie uns nicht mehr brauchen.“ Es ist der Ukrainerin wichtig, gegenüber ihren Landsleuten professionell zu bleiben – keine Schwäche zu zeigen. Doch manches Schicksal treffe sie so hart, dass ihr kurz schwarz vor Augen werde, gibt sie zu. Dann machen die beiden Kolleginnen eine Pause. Einen Kaffee trinken. Durch-

atmen. Ansonsten ist der Vormittag in der Anlaufstelle eng getaktet. Alle paar Minuten kommen neue Geflüchtete in den Raum, setzen sich an den runden Tisch und breiten ihre Probleme aus. Die Fragen sind komplex, oft bricht sich die Verzweiflung in Tränen Bahn. Schenke und Grygoryeva bewahren die Ruhe, denn die ist Balsam für die Geflüchteten.

Unaufgeregte die Seele beruhigen

Als Nächstes humpelt Andrii auf Krücken in den Raum. Er hat in der Ukraine an der Front gekämpft und kam schwer verwundet nach Bamberg. Die Ärzte konnten sein Bein retten, bald steht die Reha an. Doch erleichtert wirkt er nicht. Für jedes Gespräch mit den Ärzten braucht der Soldat eine Übersetzerin, die aber hat kaum Zeit. Diese Lücke füllt Alona. Sie greift zum Telefon. Minuten später hat er einen ersten Physiotermin und weiß, wann seine neue Beinschiene ankommt. Andrii lächelt zum ersten Mal. Und legt zwei rote Äpfel auf den Tisch. Wenn sie sieht, wie es Andrii langsam besser geht, fühlt sich Alona Grygoryeva besser. Dieser Erfolge wegen brennt sie für ihren Job. „Mit Kriegsbeginn ist meine Welt zusammengebrochen. Ich will dieses Ohnmachtsgefühl – nichts verändern oder machen zu können – nie mehr haben“, sagt sie. Deswegen sei die Arbeit in der Anlaufstelle ihr großes Glück. „Ich helfe den Geflüchteten und helfe auch mir selbst. Durch meinen Job finde ich inneren Frieden.“

„In meinem Job finde ich Frieden“

Das Diensthandy klingelt, einer der Wartenden steckt den Kopf durch die Tür und auch Svetlana Schenke muss jetzt los. Zu ihrem dritten Job: Ab frühem Nachmittag hütet sie Kinder in der Mittagsbetreuung der Caritas. „Ich habe 15 Minuten Zeit im Auto, um die Geschichten der Geflüchteten hinter mir zu lassen und mich auf die Kinder einzustellen“, erzählt sie. Eigentlich sei der Job in der Anlaufstelle zu viel. „Ich dachte, ich würde hier nur ein paar Monate aushelfen. Aber jetzt sind mir die Geflüchteten und die Kolleginnen ans Herz gewachsen.“

